

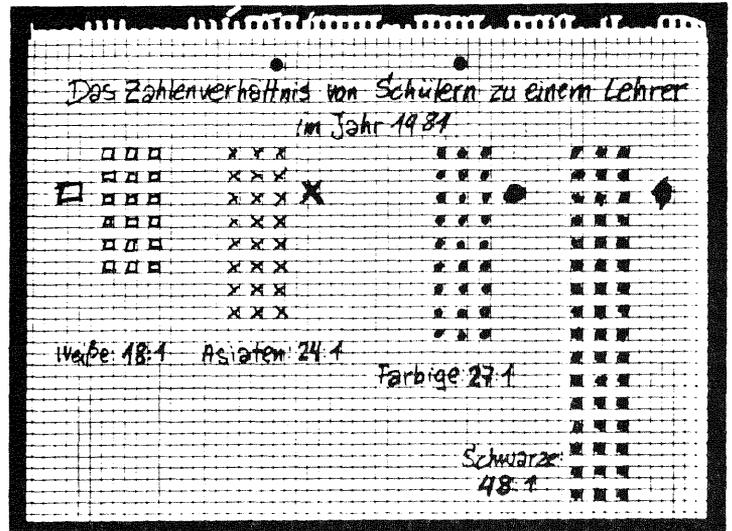


Beim ABC fängt's an

Südafrikanische Verhältnisse mit einer ausgeweglosen Schachpartie analogisch in Beziehung zu setzen, mag verführen. Ist jedoch bei einer Schacheröffnung Chancengleichheit unbedingte Voraussetzung, so suchen wir vergeblich nach einer solchen im Lande der Apartheid, der rassischen Auftrennung weisser und dunkelhäutiger Bevölkerungsgruppen. In einem Satz sei alles gesagt: der Weisse hat die Macht. Er verfügt über den Schwarzen wie über eine Spielfigur, die ihm sein System erhärten helfen soll. Dessen Armut ist sein Gewinn, an dem hält er fest. Unterdrückung, die vor Kindermord nicht zurückschreckt, wenn bestehende Verhältnisse (im weissen Bewusstsein schon verdinglichtes System) vor einer Auflockerung bewahrt werden soll.

Neuralgischer Punkt der nachzuholenden Chancengleichheit ist das Schulwesen. Das südafrikanische Schulsystem gibt eine Skizze her über den gesellschaftlichen Bau, den sie in groben Strichen unerbitlich vorzeichnet. Hier schon zeigt sich der Riss, dem soviel Unheil folgt. Wäre der soziale Aufstieg des gegängelten Schwarzen eine Möglichkeit eines Tages dem Weissen ebenbürtig entgegenzustehen, so ist der quantitativ sowie qualitativ weit minder gut gestellte Bildungsweg der Schwarzen dazu eine entscheidende Blockade. Zahlenmaterial dürfte diese Aussage stützen:

- 1970/71 betrug die stattlichen Pro-Kopf-Ausgaben für schwarze Schüler 25,31 Rand (=südafrikanische Währung), für weisse Schüler hingegen 461 Rand. 1979/80 waren es 91,29 gegenüber 1169 Rand.
- 1975 kamen auf einen schwarzen Lehrer 54,1 Schüler, ein weisser Lehrer hatte zur gleichen Zeit im Schnitt nur 20,1 Schüler zu unterrichten. 1981 kamen auf einen schwarzen Lehrer 48 Schüler, auf einen weissen 18.
- Den weissen Schulgängern stehen genügend und sehr gut ausgestattete Schulen zur Verfügung, demgegenüber verzeichnete eine von der Regierung eingesetzte Untersuchungskommission (De Lange-Kommission), was Schwarze, Mischlinge und Inder anbetrifft, einen kräftigen Defizit von 1 867 599 Plätzen im Primär- und Sekundarschulbereich. Zur Veranschaulichung der Umstände geben wir einem schwarzen Mittelschüler das Wort: "Unsere Schulbildung ist sehr schlecht. 1976 gingen meine schwarzen Schwestern und Brüder in Soweto und im ganzen Land deswegen auf die Barrikaden. Für etwa 3 % von uns schwarzen Schülern gibt es jetzt Schulpflicht. Der Lehrplan selbst sieht mehr oder weniger aus wie der vor 1976. Die beste Erziehung erhalten die Weissen, dann die sogenannten Mischlinge und dann erst wir Schwarzen. Die Regierung bezahlt etwa 1170 Rand für die Ausbildung eines weissen Kindes und nur 91 Rand für uns... Daß es da an vielem, auch in unserer heutigen Ausbildung hapert, ist wohl einleuchtend. In sehr vielen Gymnasien werden mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer nicht oder nur schlecht unterrichtet. Die Weissen haben ein Schulsystem ausgeklügelt, das uns nach ihrer Ansicht nie hochkommen lassen wird, oder eben nur so weit, wie wir in der weissen Industrie gebraucht werden ... Sie sollten erst einmal unser Schulgebäude und die Lehrmittel sehen! Ausser einer Tafel und Tintenflecken auf den viel zu wenigen Tischen und Stühlen erinnert



unsere Schule an kaum etwas, was man eine Schule nennen würde. Der Fussboden ist aus nacktem Beton. Viele von uns erkälten sich in diesen Räumen, sogar im Sommer. Es gibt keine Zwischendecken in den Klassenzimmern, man guckt direkt gegen das Wellblechdach. Ich weiss, daß ich grosses Glück habe, daß mein Vater Arbeit hat. Er verdient nur etwa 200 DM im Monat. Am Arbeitsplatz wird er 'Boy' genannt." Die Bemerkung, daß die armseligen Ausstattungsstandards schwarzer Schulen keinen Vergleich mit weissen Schulen zulassen, erübrigt sich. Doch weiter:

- Zwei Drittel der an schwarzen Schulen unterrichtenden Lehrer haben kein Abitur. 11 % nicht einmal die mittlere Reife, 16 % wurden nie als Lehrer ausgebildet. Das Resultat, traurige Konsequenz schlechter Anfangsbedingungen, ist dementsprechend.
- 60 % der schwarzen Schüler kommen über die Grundschule nicht hinaus, lediglich 1 % schaffte das gerade in diesem Land so brennend notwendige Abitur.

- Während so gut wie alle schulfähigen weissen Kinder tatsächlich zur Schule gehen, ist es bei den Schwarzen nur ein Drittel bis maximal die Hälfte; insofern verbleibt eine Hälfte schwarzer Südafrikaner, die weder lesen noch schreiben kann. Während für Weisse schon lange, für Inder seit 1979 Schulpflicht besteht, wurde demgegenüber für Schwarze erst 1981 mit der Einführung der Schulpflicht bis zum sechzehnten Lebensjahr in 201 Schulen von 38 'townships' begonnen (mittlerweile sind es 320 Schulen). Da also der Schulbesuch für die Mehrzahl der schwarzen Kinder nicht obligatorisch ist und auch viele Kinder aus finanziellen Gründen arbeiten müssen, ist die Überalterung der Schüler ausserordentlich hoch.

- Der 3. Bildungssektor (Universitäten, Hochschulen) ist, wie alle anderen Bereiche auch, nach Rassen getrennt. Zehn Universitäten von Weissen steht eine Universität für Schwarze und Mischlinge entgegen. Auf insgesamt 160 000 südafrikanische Hochschüler im Jahre 1981 kommen fast drei Viertel Weisse und nur ein Zehntel Schwarze. Von 9378

Bantu-Erziehung

Schwarze sollen afrikaans und englisch so lernen, daß sie sich „in europäischen Kreisen verständigen, mündliche und schriftliche Befehle begreifen und eine einfache Konversation mit Europäern über ihre Arbeit führen können“, bestimmte der Chefplaner der Bantu-Erziehung und spätere südafrikanische Ministerpräsident Dr. H. F. Verwoerd anfangs der fünfziger Jahre. Denn „in der Gemeinschaft mit Europäern gibt es für Bantus keinen Platz oberhalb bestimmter Formen der Arbeit“.

(Oxford History of South Africa, II, Oxford 1971, S. 225)

Mitgliedern der universitären Lehrkörper waren im Jahre 1981 nur 1337 Personen Schwarze, Mischlinge oder Asiaten.

Diese Zahlen sind Zeichen dafür, in welcher geringen Masse die Schwarzen an wichtigen Führungsaufgaben in Handel, Industrie, Verwaltung und anderen Diensten beteiligt sind. Angesichts der sehr hohen Industrialisierung dieses Landes dürften die daraus resultierenden Folgen keinem ein Geheimnis sein.

Wollte man, als Kuriosum, südafrikanische Realität auf beispielsweise luxemburgische Verhältnisse umlagern, so müßte man sich vorstellen, in Luxemburg gäbe es Kindergärten nur für den Nachwuchs von Beziehern eines Jahreseinkommens von über 4 Millionen Franken. Oder nur Kinder mit blauen

Augen und blonden Haaren dürften kostenlos gepflegte und bestens ausgestattete Schulen besuchen, und alle anderen würden mit leeren Baracken abgespeist und müssten dafür auch noch bezahlen.

Ganz zu schweigen von der inhaltlichen Orientierung des Schulunterrichts: Schwarze Kinder lernen die Geschichte ihres Landes aus der Sicht der sie unterdrückenden Weißen, usw.

Die gegenwärtige Gestalt des Bildungssystems, einmal im Kontext der sie umfangenden Gesellschaftsform befasst, ist die verteuert konsequente Ausformung der Idee der getrennten Entwicklung und wurde in ihren wesentlichen Zügen schon 1953 gesetzlich fixiert. Klassentrennung, Arbeitsteilung und jene eigentümliche Herrscher-Knecht-Beziehung wird hier zur bitteren Karikatur einer kapitalistischen Denkweise als solcher.

Schule wird in Südafrika mehr denn anderswo, nicht als allgemeiner Erziehungsort zum Wissen und zur intellektuellen Selbstständigkeit verstanden, sondern gedeiht als Ort der Schaffung einer bevorzugten weißen Minderheit gegenüber einer in allen Hinsichten ausgepflügten schwarzen Mehrheit, die zum Arbeitstier abgewürdigt keiner rechtlichen Gleichheit bedarf. Wo einer diese Rechte anfragt, wird ihm kommunistisches Gedankengut angelastet und er wird zum Freiwild einer blindwütigen Repression, der als einzige Gegenreaktion nur harte Gewalt ansteht.

Augenblicklich scheint die Schachpartie in Pattstellung für den schwarzen Gegner. Die Einigung auf ein Remis verbleibt im Bereiche des Möglichen, es bedürfte dazu einer Umstellung der Figuren, einer gegenseitigen Wertschätzung der beiden Spieler, eines Umdenkens vor allem seitens des beharrlichen Weißen, der, sollte es je zu einem gewaltsamen Umsturz seiner drückenden Machtstellung kommen, gefährlich den Kürzeren ziehen wird.

M.K.